

ACH JA, LEIPZIG...

„Aufwühlendste Zeit meines Lebens“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Jens Weinreich.



Jens Weinreich

Er studierte von 1987 bis 1991 Journalistik an der Universität Leipzig und absolvierte die Spezialausbildung Sportjournalismus an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK). Von 2002 bis 2008 leitete er das Sportressort bei der Berliner Zeitung. Seit 2008 ist Weinreich freier Journalist. Für seine Recherchen zur Leipziger Olympia-Bewerbung, die in Leipzig nicht bei jedem gut ankamen, erhielt er 2005 den Wächterpreis. 2009 wurde er als bester Sport- und Onlinejournalist Deutschlands ausgezeichnet. Sein Internetblog JensWeinreich.de wurde mit dem Grimme-Online-Award prämiert.

Frage: Welche Veränderungen fallen Ihnen auf, wenn Sie heute in Leipzig sind?

Jens Weinreich: Die Optik dieser Stadt, nach all dem, was hier reingepulvert wurde. Das ist nicht zu vergleichen. Neulich war ich zum Beispiel nach vielen Jahren mal wieder in Plagwitz. Dort standen früher die dreckigsten Industrieanlagen, die man sich nur vorstellen kann. Dort ist – rein optisch – eine völlig andere Welt entstanden.

INTERVIEW

Warum kamen Sie zum Studium nach Leipzig?

Es gab damals im Prinzip nur eine Möglichkeit: Wer Journalist werden wollte, musste „Sozialistischen Journalismus“ in Leipzig studieren. Studiengänge wie Kommunikationswissenschaften gab es nicht. Ich wollte Sportreporter werden, also kam außer Leipzig nichts in Frage.

Warum Sportjournalismus?

Ganz banal, das war zunächst so ein Jungs-Ding, wie bei vielen. Wenn wir damals gekickt haben, so mit 14 Jahren, musste ich immer nebenbei kommentieren und alle hatten ihren Spaß. Wir haben die großen Spiele nachgespielt.

Von großen Spielen träumt nach dem Einstieg von Red Bull auch RB Leipzig. Sehen Sie in dem Verein eher eine Chance oder eine Gefahr für den Fußball der Stadt?

Für den Leipziger Fußball kann gar nichts mehr Gefahr sein. Die Gefahr ist der Leipziger Fußball selbst, mit all seinen Dummheiten und Egoismen. Dass es wegen des parteipolitischen Dirigismus seit den 1960er-Jahren zwischen Lok und Chemie tiefe Gräben gibt, kann ich ja noch verstehen.

Was aber dann in den vergangenen zwanzig Jahren passiert ist, wirkt nur noch lächerlich. Leipzigs Fußball ist längst zur Lachnummer verkommen, ein trauriger Witz. Wenn jetzt ein Getränkehersteller mitmacht, kann es eigentlich nur eine Chance sein. Selbst wenn das für Red Bull reines Marketing ist.

Zurück zum Studium: Was kommt Ihnen in den Sinn beim Gedanken an Ihre Studentenzeit?

Ich habe am „Roten Kloster“ studiert. Da ist inhaltlich wenig hängen geblieben. Mit den Montagsdemonstrationen war auch der Studienplan nicht mehr existent. Die zwei Jahre, die ich dann noch in Leipzig war, habe ich zum Selbststudium genutzt. Als die so genannten Giftschränke offen waren, habe ich Literatur gelesen, die man vorher nicht oder nur mit spezieller Genehmigung lesen durfte. Dort habe ich schon etwas gelernt, aber auch das war eher nachrangig.

Abgesehen vom Studium: Was bleibt von Leipzig?

Ich habe hier die aufwühlendste Zeit meines Lebens verbracht, habe die Wendezeit und die Montagsdemos erlebt. Und ich habe in Leipzig meine Frau kennengelernt. Also hat mir die Stadt eine Menge gegeben. Viel mehr, als es jedes Studium könnte. Insofern wird Leipzig immer einer der wichtigsten Orte für mich bleiben.

Interview: Robert Berlin

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Katrin Matthes betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Stefanie Richter und Thilo Streubel. Die Campusredaktion ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.



Promotion durch Kooperation

Fachhochschulen sind bei der Vergabe von Dokortiteln auf die Unis angewiesen / Warum eigentlich?

Susann Höer ist erleichtert. Sie hat ihre Doktorarbeit vor wenigen Wochen bei ihrem Professor abgegeben. Bevor sie vor fünf Jahren an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) mit ihrer Promotion beginnen konnte, waren einige bürokratische Hürden zu überwinden. Denn Susann Höer hat ihre Doktorarbeit nicht an einer Universität geschrieben, sondern an einer Fachhochschule.

Von SUSANNE WEIDNER und STEFANIE RICHTER

Die Lehre an Fachhochschulen hat oftmals eine stärker praktische Ausrichtung und beinhaltet anwendungsorientierte Forschung. Die wissenschaftlich-theoretische Ausbildung obliegt eher den Universitäten. Diese Grenzen verwischen allerdings zunehmend. Die berufsqualifizierenden Abschlüsse Bachelor und Master sind zum Beispiel laut sächsischem Hochschulgesetz gleichrangig. Das Recht, den Doktorgrad zu verleihen (Promotionsrecht), haben in Deutschland aber nur Universitäten und gleichgestellte Hochschulen wie beispielsweise staatlich anerkannte private oder kirchliche Lehranstalten. Susann Höer musste deshalb, wie die 34 weiteren Doktoranden an der HTWK auch, ein so genanntes kooperatives Promotionsverfahren aufnehmen.

Im sächsischen Hochschulgesetz ist diese Möglichkeit festgeschrieben, sodass Fachhochschulen und Universitäten zusammenwirken können. Susann Höers Doktorarbeit betreuen ein Professor der

HTWK und ein Professor der Universität Leipzig. Geforscht hat sie an ihrer Fakultät, den Doktorgrad verleiht ihr nach den noch folgenden mündlichen Prüfungen aber die Universität. Für den Rektor der HTWK, Professor Hubertus Milke, bringt dieses Verfahren einige Probleme mit sich. „Die Doktoranden müssen sich auf die Kontakte ihrer Professoren verlassen, um überhaupt eine Kooperation zu ermöglichen.“ Nur ein Grund, warum er ein so genanntes partielles Promotionsrecht für Fachhochschulen fordert. Das bedeutet, dass Fakultäten mit starker wissenschaftlicher Ausrichtung damit das Recht erhalten, den Doktorgrad zu verleihen. „In der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) haben wir dies schon ausführlich diskutiert“. Milke ist überzeugt: „Die scharfe Trennung zwischen Fachhochschulen und Universitäten wird künftig verblasen.“ Für ihn sei es daher nur logisch, das partielle Promotionsrecht für Hochschulen der angewandten Wissenschaften wie der HTWK einzuführen.

Professorin Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, schätzt allerdings ein: „Es ist richtig, dass sich die Profile von Universitäten und Fachhochschulen verändern, aber es kann nicht das Ziel sein, dass sich diese Profile immer stärker verwischen.“ Für sie ist das kooperative Promotionsverfahren ein gutes Mittel, Fachhochschulabsolventen den Schritt zur Promotion zu ermöglichen. Professor Hermann Kokenge, Rektor der Technischen Universität (TU) Dresden, sieht vor allem im deutschen Hochschulsystem ein qualitativ hochwertiges Niveau unterschiedlicher Ausbildungsziele: die eher praxisbezogene Ausbildung an den Fachhochschulen und die stärker wissenschaftliche Ausrichtung an den Universitäten. „Eine Übertragung des Promotionsrechts –

führt zu einer Angleichung von Universitäten und Fachhochschulen. Konsequenterweise müssten dann aber diese Fachhochschulen einen universitären Status erhalten und sich mit Universitäten vergleichen. Wir haben in Sachsen gute Erfahrungen mit den kooperativen Verfahren. Das scheint mir der richtige Weg“, ist er überzeugt und spricht aus Erfahrung, denn auch die TU Dresden kooperiert mit der HTWK.



Hubertus Milke



Hermann Kokenge

Hubertus Milke: Die Trennung zwischen Fachhochschulen und Unis wird verblasen.

Hermann Kokenge: Das kooperative Promotionsrecht hat sich in Sachsen bewährt.



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Hochschulleben immer am Montag in Ihrer LVZ

Studentenförderung Stundenlohn und Kindergeld steigen

Kindergeld und Kinderfreibeträge: Leipziger Studenten unter 25 Jahren sollten einen Blick auf das Konto ihrer Eltern werfen. Die schwarz-gelbe Koalition hat das Kindergeld zum Jahreswechsel auf je 184 Euro für das erste und zweite Kind erhöht. Für das dritte Kind gibt es monatlich nun 190 Euro, für jedes weitere 215 Euro. Bafög-Empfänger haben durch die Erhöhung keine Nachteile, da das Kindergeld beim Bafög nicht angerechnet wird.

Auch die Verdienstgrenzen für Volljährige hat die Regierung angehoben. Ab diesem Jahr gehen das Kindergeld oder die Kinderfreibeträge erst dann verloren, wenn die jährlichen Einkünfte des Nachwuchses über 7008 Euro liegen (vorher 6024 Euro). Mit dem Kinderfreibetrag soll das Existenzminimum des Kindes bei der Besteuerung der Eltern angemessen beachtet werden.

Studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte: Der Freistaat Sachsen hat die Stundensätze für Hilfskräfte an sächsischen Hochschulen erhöht.

Für ihre Arbeit in Forschung und Lehre erhalten Studenten nun 8,18 Euro pro Stunde (statt bisher 7,35 Euro). Für wissenschaftliche Hilfskräfte wird nach Studienabschluss unterschieden: Bei Diplom, Staatsexamen, Magister- oder Masterabschluss gibt es nun 12,95 Euro Stundenlohn. Bachelor- und Fachhochschulabsolventen verdienen nur 9,54 Euro pro Stunde. Zum 1. April erhöht der Freistaat dann die Stundensätze nochmals um je rund 10 Cent.

cd, cvs

Mehr zu wichtigen Änderungen für Studenten auf http://campus.lvz-online.de.

Campus-News bei LVZ-Online

Auf http://campus.lvz-online.de ist derzeit unter anderem ein Video mit Da Sol Kim, dem südkoreanischen Pianisten, eine Glosse zum „Superjahr 2010“ und ein Bericht über Studenten, die in einem Wächterhaus eine Firma gegründet haben, abrufbar.

CAMPUS KOMPAKT

Spiegel-Chefredakteur Georg Mascolo folgt am 13. Januar der Einladung der Universität Leipzig. Im Rahmen der Vortragsreihe „Perspektiven des Journalismus“ spricht der Topjournalist über die Zukunft des Qualitätsjournalismus, den Spiegel als Leitmedium und die Ausschichten des Berufsbildes Journalist. Der Vortrag findet im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig statt. Beginn ist 18 Uhr.

Ihre Türen öffnen die Leipziger Hochschulen am 14. Januar für alle Interessenten. Während der vielfältigen Programmpunkte können die Besucher die einzelnen Fachgebiete kennenlernen. So bietet die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur verschiedene Führungen durch ihre Labore an. Weitere Informationen zu den Veranstaltungen sind auf den Internetseiten der Hochschulen abrufbar.

„Leipziger Judentümer in Stadt und Universität“ heißt eine Ausstellung an der Universitätsbibliothek Albertina, die am 12. Januar um 18 Uhr eröffnet wird. Gegenstand der Ausstellung sind die Produktion, Vermittlung und Speicherung von Wissen über Juden und Judentum an der Universität Leipzig in Vormoderne und Moderne. Bis zum 25. April ist ein Besuch möglich.

Zur Universitätsvesper lädt am 6. Januar um 18 Uhr die Universität in die Thomaskirche ein. Zum Thema „Rechtfertigung bei den alten Ägyptern“ referiert Professorin Elke Blumenthal vom Ägyptologischen Institut Leipzig.

Südkoreanischer Star-Pianist fühlt sich in Leipzig wohl

Armee-Problem bindet Da Sol Kim an seine Heimat

Da Sol Kim lacht gerne beim Erzählen und nicht nur seine Hände verraten, woran seine Gedanken hängen: Leise und flink tipplern die schmalen, langen Finger auf dem Glastisch. Er denkt an Musik. Immer. „In meinem Kopf läuft sie den ganzen Tag: Schumann, Rachmaninow, im Moment auch viel Debussy“, erzählt der 20-jährige Südkoreaner und schüttelt sich das schwarze Haar aus dem Gesicht. Die großen europäischen Romantiker sind seine Welt, besonders mit Robert Schumann fühlt er sich verbunden. Nicht nur, weil er als Student der Hochschule für Musik und Theater dort lernt, wo auch der romantische Komponist wirkte. Es ist auch etwas Persönliches: „Seine Eltern wollten nicht, dass er Pianist wird.“

So war es anfangs auch bei Da Sol Kim. Seine Eltern hatten sich getrennt, als er noch ein kleines Kind war. Er blieb bei der Mutter, das Geld war immer knapp. „Sie wollte erst nicht, dass ich Klavier spiele, weil ich später etwas Vernünftiges machen sollte, vielleicht Medizin studieren.“ Mit sieben Jahren versuchte er sich ein wenig am Piano in einer Musikschule, aber erst mit zwölf erhielt er professionellen Einzelunterricht. Da musste seine Mutter eingesehen haben, dass aus Da Sol Kim kein Arzt mehr werden würde, und schenkte ihm ein eigenes Klavier. Für einen Klassik-Musiker ein später Beginn. „Gerade daran, dass er so spät angefangen hat, erkennt man sein unheimliches Talent“, sagt Musikprofessor Gerald Fauth über seinen Studenten. Für ihn ist er das „größte Talent überhaupt, weil er künstlerisch schon so extrem weit ist.“

Wie im Zeitraffer scheint Da Sol Kim die letzten Jahre verbracht zu haben, in denen er in die Spitze seiner Pianisten-Generation aufstieg: Mit 15 Jahren wurde er in die Förderklasse der University of National Arts in Seoul aufgenommen. Er belegte mehrfach den ersten Platz in internationalen Wettbewerben in Asien, bevor er 2006 nach Deutschland kam. Beim Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerb in Zwickau und beim Internationalen Klavierwettbewerb von Genf 2008 wurde er jeweils Dritter.

Gerald Fauth ist regelmäßig in Südkorea, weil er dort Meisterkurse gibt und unter anderem das Musikfestival

„euro arts“ mitorganisiert. Seinen Schützling entdeckte er allerdings nicht selbst, sondern dieser ihn. An einem Januartag 2006 stand Kim vor dem Professor in Leipzig und wollte vorspielen. Nach einer Probestunde war klar, dass Fauth ihn ausbilden würde. „Er lernt unheimlich schnell. Dazu kommt eine ungeheure Vielfalt – den können Sie überall hinsetzen!“ Gerade als Kammermusiker sei er unschlagbar.

Das konnte Da Sol Kim beweisen, als er kurzfristig den Klavierpart der Kammermusikerin Julia Fisher in Potsdam vertreten sollte. Zehn Tage hatte er Zeit für ein Mozart-Stück, das er nie zuvor gespielt hatte. „Die Tage lebte ich nur nach dem Motto: Ich bin Mozart“, erzählt der Pianist lachend und formt dabei Scheuklappen mit den Händen. Noch als 16-Jähriger kam Da Sol Kim ins ferne Deutschland, um Musik zu studieren. Aus seinem Mund klingt das einfach und konsequent: „Ich liebe die klassische Musik. Und die ist europäisch!“

Nach fast vier Jahren spricht er lebhaft deutsch, das sächsische „Nöö“ statt eines drastischen „Nein“ hat er sich akzentfrei angeeignet. Hat er kein Heimweh nach Südkorea? „Vielleicht, wenn ich alt bin, gehe ich zurück“, weicht er aus.

Zunächst aber zieht es ihn weiter auf die Bühnen von Weltklasse-Pianisten in ganz Europa und New York. Ein Problem hat er dabei: Er hasst Wettbewerbe. Das Üben dafür stresst ihn sehr, weil er „immer besser werden will und das nicht gleich gelingt“. Auf der Bühne fühlt er sich dagegen wohl, da spielt er sich frei. Deshalb hat er sich für die beiden wichtigsten Musikwettbewerbe im nächsten Jahr angemeldet: den Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel und den Chopin-Wettbewerb in Warschau. Es ist letztlich aber nicht nur der Ehrgeiz, weshalb Da Sol Kim dort zu den Besten gehören will. „Wenn ich einen ersten oder zweiten Preis bekomme, muss ich nicht zur Armee.“ Diesmal lacht Da Sol Kim nicht. Diese Bürgerpflicht ist eine Fußfessel, die ihn an sein Heimatland bindet. In Südkorea ziehen junge Männer zwei Jahre in die Kaserne. Eine lange Zeit für einen Musiker. Nur eine Auszeichnung von Weltrang würde auch den Staat Südkorea überzeugen, dass Da Sol Kim am besten in der Musik aufgehoben ist.

Studentenfesching Kussfreiheit für Kommilitonen

Nach dem kleinen Fasching im November rufen die Leipziger Studentenfeschingsvereine in den kommenden Wochen dazu auf, in Verkleidung und mit bester Laune beim großen Fasching dabei zu sein. Den Auftakt machen am 9. Januar die Physiker und Geowissenschaftler im Victor Jara in der Zschocherschen Straße.

Unter dem Motto „König der Gelben“ geht es am 16. Januar weiter mit dem Chemie-Fasching im Connewitzer Werk II. Am 22. Januar gilt es, sich zu entscheiden: Entweder mit den Studenten der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur beim traditionsreichen und ältesten aller Leipziger Studentenfeschings, dem Ba-Hu im Werk II feiern oder mit den Tiermedizinern zum 40-jährigen Jubiläum im „Anker“ anstoßen.

Beim inoffiziellen Höhepunkt der Leipziger fünften Jahreszeit sind indes alle Entscheidungen schon gefallen. Der DHfK-Fasching am 29. und 30. Januar war Anfang Dezember innerhalb von zwei Tagen ausverkauft.

Im Februar locken dann noch Medizin- und Bio-Fasching mit Sketchen rund ums Hochschulleben, Männerballett, Frauentanz und natürlich mit großer Party. mh

Mehr zum Thema Studentenfesching auf http://campus.lvz-online.de.



Am Flügel blüht der Südkoreaner auf: Da Sol Kim ist ein hochbegabter Pianist. Sein Professor Gerald Fauth von der Hochschule für Musik und Theater bescheinigt ihm ein unheimliches Talent. In Leipzig fühlt sich der 20-Jährige sehr wohl. Foto: Robert Berlin

Workshop Museologie zum Ausprobieren

Um den Bachelorstudiengang Museologie vorzustellen, veranstaltet die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig am 16. und 17. Januar ein Schnupperwochenende. „Wir möchten damit Interessierten einen attraktiven Einblick in die Studieninhalte und damit eine Entscheidungshilfe geben“, so Dekan Professor Markus Walz.

Im Wochenendseminar erfahren die zukünftigen Studenten, wie man Objekte datiert, bestimmt und beschreibt. Sie können aber auch selbst Exponate beschriften und anschließend präsentieren. Unterstützt werden sie dabei von Lehrkräften der Fakultät Medien.

Das Museologiestudium qualifiziert für die Pflege, Erweiterung und Katalogisierung von Kulturgutssammlungen. „Der Studiengang Museologie ist – neben einem vergleichbaren Angebot der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin – deutschlandweit einzigartig, sodass wir auf Interesse aus allen Bundesländern angewiesen sind“, sagt der Professor. Die Teilnahme an der Veranstaltung ist kostenlos, die Kursplätze sind aber begrenzt. Eine Anmeldung ist noch bis zum 8. Januar per E-Mail an walz@fbm.htwk-leipzig.de möglich. sb

Weitere Informationen unter www.fbm.htwk-leipzig.de.